

ANNA JANZEN

Gott heilt uns, dass wir zum Frieden finden können

Predigt zur ökumenischen Friedensdekade am Volkstrauertag*

In dem Lied „O Gott, von dem wir alles haben“ hat der Dichter Kasper Neumann um 1700 geschrieben, dass die Welt ein sehr großes Haus ist, in dem Gott die Menschen reich beschenkt. Heute wissen wir, dass die Gaben Gottes nicht alle Menschen erreichen. So sind wir mehr denn je gefragt, uns um den ökologischen Frieden zu bemühen – alle Menschen auf der Erde sollten einen Lebensraum und ausreichend Nahrung für sich sowie ihre Familien haben.

Der Friede umfasst alle Bereiche unseres Lebens und Handelns. Unser Lebensstil hierzulande beeinflusst die Menschen weltweit. Dennoch sind die reichen Länder immer noch nicht bereit, die Erderwärmung so schnell wie möglich zu begrenzen. Es gibt nach jedem UN-Klimagipfel Absichtserklärungen, aber die Industrieländer setzen die Vorgaben nicht um. Im Süden Madagaskars verhungern Menschen, weil es dort aufgrund der Erderwärmung schon seit vier Jahren nicht mehr geregnet hat. Die Weigerung der reichen Länder, sich für den ökologischen Frieden auf der ganzen Welt einzusetzen, wird noch viele Menschenleben zerstören und zu vielen Konflikten führen. Diese leidenden Menschen brauchen Wasser, Entsalzungsanlagen, einen Lebensraum und Felder, die sie bepflanzen können, so dass auch sie Gott für ihre Nahrung in der Gegenwart danken können. Das ist ihre Hoffnung und nicht die Hoffnung auf das Jenseits.

Die Christen haben sich nämlich über Jahrtausende damit getröstet, dass diese Erde vergehen werde und dass unsere irdische Behausung nicht viel wert sei, wie in dem Paulustext, der für den heutigen Sonntag vorgeschlagen wurde, steht:

„Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes Haus im Himmel... Solange wir nämlich in diesem Zelt leben, seufzen wir unter schwerem Druck, weil wir

* Der Beitrag beruht auf einer Predigt zur ökumenischen Friedensdekade in der Mennonitengemeinde Stuttgart am 14. November 2021.

nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit so das Sterbliche vom Leben verschlungen werde. Gott aber, der uns gerade dazu fähig gemacht hat, er hat uns auch als ersten Anteil den Geist gegeben. Wir sind also immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in diesem Leib zu Hause sind“ (2. Korinther 5,1-10).

Das sollten Trostworte sein, auch am heutigen Sonntag, dem Volkstrauertag, wenn wir an alle Menschen denken, die in Kriegen gestorben sind. Dennoch klingen diese Worte sehr pessimistisch und widersprechen dem Jubel Gottes über seine Schöpfung, vor allem nach der Erschaffung der Lebewesen und des Menschenpaares. Für Paulus ist dagegen das Leben im menschlichen Körper nichtig. Er bezeichnet das diesseitige Leben als ein Leben in der Fremde und ferne von Gott. Wer der Meinung ist, dass das diesseitige Leben nicht viel wert sei, wird sich auch nicht darum bemühen, dass die Schöpfung bewahrt wird, dass Frieden und Gerechtigkeit auf der Welt Vorrang haben. Gott hat uns das Leben auf der Erde geschenkt, eingebettet in einer wundervollen Schöpfung. Und Gott ist seinen Geschöpfen sowie den Menschen nicht ferne – im Gegenteil, Gott ist uns nahe, denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir (vgl. Apg 17,27-28). Nach seinem Ebenbild hat er uns geschaffen und so sind wir von seiner Art.

Gott hat uns diesen Körper geschenkt, damit wir in seiner Schöpfung leben können und ihn sichtbar werden lassen können in dieser Welt. Sichtbar wird Gott, wenn wir seine Schöpfung bewahren und uns um alle seine Geschöpfe kümmern und vor allem auch den Menschen helfen, die keinen Lebensraum mehr haben. So können wir zum ökologischen Frieden beitragen.

Den Menschen, die sich auf dieser Erde um Frieden bemühen, verspricht Gott eine Zukunft.

Und so passt zum heutigen Sonntag der Text aus Jeremia 29,1-12:

„Das ist der Wortlaut des Briefes, den der Prophet Jeremia aus Jerusalem an die Verbannten sandte, nachdem der König Jojachin, die Königin, die Hofbeamten, die Großen von Juda und Jerusalem sowie die Schmiede und Schlosser aus Jerusalem mitgenommen waren; er schickte den Brief ... nach Babel zu Nebukadnezar: So spricht ... der Gott Israels, zur ganzen Gemeinde der Verbannten: Baut Häuser und

wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter ...

Bemüht euch um das Wohl der Stadt ... und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Frieden liegt euer Friede ...

Denn ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe, spricht der Herr, Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben.“

Dieser Text ist auf das Diesseits gerichtet, an Menschen, die sich in der Gefangenschaft befinden. Die Gefangenen warten auf die Befreiung, doch Jeremia ermutigt seine Landsleute, sich in Babylon niederzulassen. Im Jahr 597 v. Chr. eroberte der babylonische König Nebukadnessar Jerusalem, plünderte und zerstörte die Stadt und das Land. Er verschleppte das Königspaar, die Oberschicht und die gelehrten Handwerker nach Babylon. Sie sollten für sein Reich nützlich sein.

Die Verbannten sind trostlos, haben Heimweh und weinen über ihren Zustand. Sie sind traumatisiert, denn sie haben Schreckliches erlebt. Eine Perspektive für ihr Leben sehen sie in Babylon nicht. In einem heidnischen Land wollen sie auf keinen Fall leben. Und so klagen sie über ihr Schicksal und fragen Gott, warum er sie verlassen habe.

Der Prophet Jeremia, der mit wenigen Leuten in der zerstörten Stadt Jerusalem zurückgeblieben ist, fordert nun die Gefangenen in Babylon auf: „Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; gründet viele Familien...“ Das war gewiss nicht der Trost, den die Verschleppten hören wollten. Denn der Prophet fordert sie auf, sich in der Fremde niederzulassen. Häuser sollen sie sich in der Fremde bauen – sesshaft sollen sie also werden. Nicht warten bis das Schicksal sich ändert und hoffen, dass Gott die Feinde zerstören werde. Stattdessen sagt Gott durch den Propheten Jeremia: Habt keine Angst vor den Heiden, baut euch dort eine Existenz auf! Schaut auf die Gegenwart und nutzt sie; verschönert euer Leben im Diesseits, indem ihr um eure Häuser auch noch Gärten anpflanzt! Babylon war bekannt für schöne Gärten. Die hängenden Gärten von Babylon gehören zu den sieben Weltwundern der Antike.

Der Prophet fordert seine Leute auf, das Beste aus ihrer Situation zu machen, und das sollen sie auch dadurch beweisen, dass sie Familien gründen, denn Kinder sind Hoffnungsträger. Durch sie lebt eine Familie mit

ihren Traditionen und Überzeugungen weiter. Die Verschleppten werden demnach ermutigt, nicht mehr zu warten, sondern in der Gegenwart zu leben und ihr Leben zu verschönern. Die Energie, die sie für das Warten und Klagen verwenden, sollen sie für das Leben im Diesseits einsetzen. Dabei geht es nicht nur um ihr eigenes Wohlergehen, sondern auch um das Wohl der Stadt, in der sie leben. Wenn in ihrer Stadt Frieden herrscht, dann werden auch sie Frieden haben.

Man kann diese Worte so auslegen, dass die Verschleppten sich dem Schicksal ergeben und sich fügen sollen, oder aber auch, dass sie das Beste aus ihrer Situation machen sollen. Die Juden durften in Babylon ihre Existenz aufbauen und wurden nicht ermordet wie in der Nazizeit. Im Gegensatz zur Nazizeit durften sie sich in Babylon entfalten, Familien gründen und ihre Fähigkeiten einsetzen. Nebukadnezar schätzte die Fähigkeiten und Gaben, die die jüdische Bevölkerung mit sich brachte. In dieser Hinsicht war er klüger als die Nationalsozialisten.

Verständlicherweise wollten die Verschleppten dennoch zurück in ihre Heimat. Der Prophet Jeremia ermutigt seine Landsleute jedoch, mit dem Leben Frieden zu schließen. Anstatt auf die Rückkehr in die Heimat zu warten, sollen sie in der Gegenwart in Frieden mit sich selbst leben und dafür sorgen, dass Frieden in ihrer Stadt herrscht. Dem Frieden in Babylon diene, dass die jüdische Bevölkerung auf den Aufstand verzichtete und Familien in der Fremde gründete.

Was könnte in unserer Stadt und in unserem Land dem Frieden dienen?

Leider müssen wir immer noch darüber sprechen, dass Menschen, die bei uns leben, nicht selbstverständlich respektiert und geachtet werden. Es ist traurig, dass wir immer noch Menschen haben, die die Juden angreifen, nur weil sie jüdisch sind. Das ist nicht hinnehmbar. Manche fehlgeleitete Menschen machen sogar die Juden für die jetzige Pandemie verantwortlich – solche Äußerungen dürfen nicht toleriert werden. Es dient vielmehr dem Frieden, wenn das jüdische Leben in unserer Stadt und in unserem Land wieder zur Normalität wird. Dann gäbe es auch bei uns vielleicht wieder mehr Kreativität, wie es vor der Nazizeit der Fall war.

Abgesehen davon, dürfen bei uns alle in Frieden miteinander leben.

Auch die Tatsache, dass die NSU-Morde so lange unaufgeklärt geblieben sind, wirft Schatten auf unsere Justiz. Über Jahre haben die Rechtsextremen levantinisch aussehende Menschen getötet, doch niemand hat in der rechten Szene ermittelt. Stattdessen wurde den unschuldigen Opfern unterstellt, sie hätten Verbindungen zur Mafia gehabt. Es dient jedenfalls dem Frieden, wenn wir vieles hinterfragen und die Menschen, die hier leben, besser schützen.

Darüber hinaus hat die Corona-Pandemie viele Menschen und Familien entzweit. Wir sind entsetzt über die steigenden Zahlen, obwohl das nicht nötig wäre. Und trotz aller Fassungslosigkeit über das egoistische Verhalten mancher Menschen, ist es wichtig, dass wir miteinander sprechen und uns um den Frieden bemühen.

Auf der persönlichen Ebene dient es dem Frieden, wenn wir uns selbst annehmen, so wie wir gerade sind. Egal in welchem Alter, unsere Behauung bzw. unser Körper ist vor Gott sehr wertvoll und von Gott gewollt. Gott wohnt in uns und möchte, dass wir Frieden mit uns selbst, mit unserem Leben schließen – dazu gehören unerfüllte Wünsche, enttäuschte Erwartungen, zerplatze Träume, Krankheiten, Gebrechen und vieles, das uns den Lebensmut nimmt. Jesus Christus schenkt uns seinen Frieden, so dass wir in Frieden mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen leben und uns um den ökologischen Frieden weltweit bemühen.

Wer sich um den Frieden bemüht, kann auch erkennen, dass Gott Pläne des Heils für uns hat. Gottes Heil, von dem Jeremia in unserem heutigen Text spricht, ist allumfassend und bezieht sich auf den Körper, die Seele und den Geist eines jeden Menschen sowie auf dessen Lebensraum.

In diesen unsicheren Zeiten können wir uns von Gott so heilen lassen, dass wir uns um den Frieden bemühen und jedem Menschen einen Lebensraum gönnen sowie ermöglichen.

In Konfliktsituationen können wir uns von Gott heilen lassen, indem wir aufeinander zugehen und uns versöhnen. In Leid und Trauer schenkt Gott uns sein Heil, indem er uns Mut zuspricht und uns tröstet. Wenn Krankheiten und Gebrechen wie ein Schatten über uns hängen, streckt Gott uns seine heilende Hand entgegen und schenkt uns wieder Kraft zum Leben.

Wir können uns jeden Tag von Gott heilen lassen. Wo immer wir auch gerade in unserem Leben sind, egal in welchem Alter, Gott hat Pläne des Heils für uns und für unsere Mitmenschen überall auf der Welt. Viele Pläne von Gottes Heil muss der Mensch in die Tat umsetzen. Den Hunger in der Welt können wir Menschen beheben; die Kriege müssen die Kriegstreiber beenden; für gerechte Verhältnisse weltweit kann der Mensch sorgen; die Bewahrung der Schöpfung liegt auch in unseren Händen. Und dass die von Naturkatastrophen bedrohten Menschen wieder einen Lebensraum finden, kann auch der Mensch bewirken. Jeder Mensch auf dieser Erde hat es verdient, in Frieden in Gottes wunderbarer Schöpfung zu leben und Gottes Heilung in diesem Leben zu erfahren. Auch die gebrechlichen und betagten Menschen haben es verdient, in Frieden und gut versorgt zu leben.

Aber die Wirklichkeit sieht oft anders aus: Nicht wenige hilfsbedürftige Menschen werden leider schlecht versorgt, sogar in unseren Pflegeheimen. Zu viele Menschen leiden noch Mangel auf dieser Erde und werden von ihrem Land vertrieben. Zu viele Menschen sind auf der Flucht und finden keine Heimat. Zu viel Ungerechtigkeit und Unfrieden herrschen auf dieser Erde. Daran könnte man verzweifeln.

Trotz aller Missstände bei uns und weltweit dürfen wir zuversichtlich sein, weil Gott uns Hoffnung schenkt. Er verzweifelt nicht an der Menschheit und so müssen wir es auch nicht.

Wir dürfen hoffen, denn es gibt viele Menschen, die sich für Frieden, gerechte Verhältnisse und Freiheit einsetzen, die den Armen helfen, die das Unrecht ansprechen und die für mehr Mitmenschlichkeit eintreten. Und dann gibt es noch uns: Auch wir bemühen uns, menschenfreundlich zu leben und sind dafür, dass die Menschen, die zu uns kommen, eine Zukunft hierzulande haben.

Gott heilt uns, dass wir zum Frieden finden können. Eine Zukunft und eine Hoffnung schenkt uns Gott auf dieser wunderbaren Erde. Mögen wir sie für die nächsten Generationen bewahren und möge Gott uns dabei segnen. Amen.